

# Die ersten Stolpersteine für Leer



Ein Euro  
Spende für das  
Projekt  
Stolpersteine  
in Leer

**15 Steine für die Familien  
Grünberg und Cohen**



Albrecht Weinberg (rechts) zusammen mit dem Künstler Gunter Demnig anlässlich einer Stolpersteinverlegung 2012 in Aurich. Der 97-jährige Holocaustüberlebende Weinberg hat den Anstoß gegeben, dass nun auch in Leer Stolpersteine verlegt werden. Foto: Bernd-Volker Brahms

## Das Programm

Am **Sonnabend, 22. Oktober, ab 9 Uhr** Verlegung durch Gunter Demnig.

**1. Verlegestelle:** Bremer Str. 70 (Willij Cohen u. Familie, 6 Steine) - Ubbo-Emmius-Gymnasium trägt Lebensläufe vor + Uwe Heger begleitet musikalisch auf dem Saxophon

**2. Verlegestelle:** Bremer Straße 14a (Wilhelm Grünberg u. Familie, 4 Steine): Teletta-Groß-Gymnasium trägt Lebensläufe vor + Uwe Heger begleitet

**3. Verlegestelle:** Reimersstraße 6 (Joseph Grünberg u. Familie, 5 Steine) - Albrecht Weinberg-Gymnasium, Rhaudefehn trägt Lebensläufe vor + Richard Gilbert spricht + Albrecht Weinberg spricht Kaddisch + Uwe Heger musiziert.

Bereits **am 21. Oktober** hält Gunter Demnig **ab 18.30 Uhr** einen Vortrag im Veranstaltungsforum der Sparkasse Leer-Wittmund. Er stellt vor, wie er mit seiner künstlerischen Arbeit zu den Stolpersteinen gelangt ist.

# **Verlegung der ersten Stolpersteine in Leer**

**15 Steine für die Familien Grünberg und Cohen in  
der Bremer Straße und der Reimersstraße**

**Oktober 2022**



**Gunter Demnig hat in Ostfriesland  
– so wie hier in Aurich – bereits  
mehr als 1000 Stolpersteine  
verlegt.**

Foto: Bernd-Volker Brahms

# *„Hinter jedem Stolperstein steckt ein Schicksal, da wird das Verlegen nie zur Routine.“*

Der Erfinder der Stolpersteine über neue Ideen, Kritiker und den eigenen Grabstein. Ein Gespräch mit Bernd-Volker Brahm

**Herr Demnig, Sie sind jetzt über 70 Jahre alt. Fast jeden Tag verlegen Sie irgendwo Stolpersteine. Wie lange wollen Sie das noch weitermachen?**

Ich bin Bildhauer, da kann ich mir doch auch einen Rollator so umbauen, dass ich damit arbeiten kann. Aber Spaß beiseite, natürlich muss ich darüber nachdenken, wie es weitergeht. Darum habe ich ja 2015 die Stiftung „*Spuren sammeln, Spuren legen*“ gegründet. Es kann nahtlos weitergehen. Es gibt immer mehr Anfragen, ich bin im Jahr mehr als 60.000 Kilometer im Wagen unterwegs.

**Aber es ist Ihr Projekt. Würden Sie das einer anderen Person in die Hände geben?**

Meine Frau ist jünger als ich, die kann das machen.

**Aber will sie das auch?**

Ja, sie möchte das. Sie gehört ja schon lange zu meinem Team. Meine Frau ist Historikerin und Germanistin und derzeit innerhalb der Stiftung für die pädagogische Arbeit zuständig und für den Aufbau einer zentralen Datenbank. Wir sind ein Neuner-Team geworden. Als ich anfang, habe ich alles alleine gemacht. Das ging los bei der Herstellung der Steine bis hin zur Verlegung. Die Arbeit ist umfangreicher geworden. Mein Traum ist eine zentrale Datenbank, wo zu allen verlegten Stolpersteinen Informationen abgerufen werden können.

**In Aurich gehörte die Dokumentation von Anfang an dazu. Die recherchierten Fakten werden zu Kurzbiografien zusammengefasst und auf einer Website veröffentlicht.**

Ja, das wird dort hervorragend gemacht. Aber es geht darum, dass nicht nur verlinkt wird, sondern dass alle Biografien in einem Block zu finden sind. Es gibt ja auch in einigen Orten Apps mit QR-Quotes, mit denen man sich Informationen zu einzelnen Stolpersteinen aufs Handy holen kann. Das sind alles wünschenswerte Ergänzungen.

## **Biografische Daten**

### **Gunter Demnig**

geb. 27. Oktober 1947 in Berlin  
Demnig wuchs in Nauen und Berlin auf, studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin  
Kunstpädagogik, 1969/70 folgte dort ein Industrial-Design-Studium. Ab 1971 setzte er das Kunstpädagogik-Studium in Kassel fort.

Ende der 1970er Jahre beschäftigte er sich mit Denkmalsanierungen, ehe er von 1980-85 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Kunst der Universität Kassel wurde. 1985 eröffnete Demnig sein erstes eigenes Atelier in Köln. In den 1990er-Jahren erfand er die Stolpersteine.

**Sie wollen am liebsten nach den realen Stolpersteinen, die ja zu einem riesigen dezentralen Denkmal mit jetzt 63.000 Steinen geworden ist, auch noch ein virtuelles Denkmal schaffen?**

Ja, so kann man das sagen. Aber wir sind da noch ganz am Anfang. Als ich anfang, da sagte der Kölner Pfarrer Kurt-Werner Pick zu mir: „*Die Millionen wirst Du nie schaffen.*“ Aber darum geht es letztlich auch nicht, dass es alle sind. Das Symbol ist wichtig. Ich wollte symbolisch die Spur nachziehen, die die SS und die Gestapo gezogen haben – in ganz Europa. Für mich ist das Interesse von Jugendlichen am schönsten. Sie können konkrete Familienschicksale nachvollziehen. Das ist weniger abstrakt als das, was sie in den Schulbüchern vorfinden.

**Sie sprachen davon, dass Ihr Werk immer fragmentarisch bleiben wird und Sie es nicht schaffen, für alle Opfer Steine zu verlegen. In Aurich wurden schon 313 Steine verlegt, am Ende sollen es rund 400 sein. Jedes Opfer soll berücksichtigt werden. Was halten Sie davon?**

Ich muss eine Gegenfrage stellen: Sind auch ermordete Behinderte und auch Homosexuelle berücksichtigt, die ins KZ kamen?

**Ein Euthanasie-Opfer ist dabei, das Schicksal wird auch im Buch berücksichtigt. Die Frau war jedoch auch Jüdin. Sie wäre sicherlich auch ohne Behinderung berücksichtigt worden.**

Letztendlich muss ich entscheiden, es ist mein Projekt. Es sollen alle Opfergruppen vertreten sein, das ist mein Anspruch. Es kommen auch andere Gruppen zu mir und fragen: „*Warum verlegen Sie keine Steine für NSU-Opfer?*“ oder: „*Wie sieht es mit den DDR-Opfern aus?*“. Mein Projekt bezieht sich auf die Zeit 1933–45. Um andere Opfergruppen dürfen sich gerne andere kümmern.

**Sie verlegen jetzt seit 20 Jahren die Steine. Wird das nicht irgendwann langweilig?**

Das Verlegen an sich ist mittlerweile Routine geworden, das könnte ich zur Not auch im Dunkeln hinbekommen. Aber es stecken hinter allen Steinen individuelle Schicksale, das wird mir auch immer wieder bewusst, wenn ich die verschiedenen Steine einer Familie in Beziehung setze. Da wird dann beispielsweise eine Mutter mit mehreren Kindern sofort nach der Ankunft im KZ umgebracht. Der Vater musste noch einige Monate schufteln, ehe er auch starb. Manchmal überlebten auch einzelne Familienmitglieder. Alle Inschriften für die Steine gehen über meinen Schreibtisch, es ist ein Ringen um die beste Formulierung. Manchmal gehen die Inschriften viermal hin und her. Am Anfang stand auf Steinen „*verschollen in Auschwitz*“. Wenn ich heute daran denke, fasse ich mir an den Kopf. Man kann bei einer Südpolexpedition verschollen gehen, aber nicht in Auschwitz. Die Inschriften haben sich entwickelt, sie sind jetzt präziser. Der Mordparagraph ist auch dann erfüllt, wenn der Tod billigend in Kauf genommen wurde. In Hamburg gibt es zwei Stolpersteine, da wurden Menschen lebenswichtige Medikamente vorenthalten. Da kann man dann nur eines zu sagen: Mord.

**Die Schicksale gehen Ihnen sehr nahe?**

Ab und zu brauche ich ein Taschentuch. Es gibt immer wieder unglaubliche Schicksale. Ich bin einmal nur für einen Stein nach Frankfurt

(Oder) gefahren. Eine junge Frau hatte in der Familiengeschichte geforscht. Sie war auf eine Schwester ihrer Oma gestoßen, von der innerhalb der Familie nie die Rede gewesen war, auch die Oma wusste anscheinend von der Existenz der Schwester nichts. Es stellte sich heraus, dass die Frau behindert gewesen ist und im Zuge der sogenannten T4-Aktion durch die Nazis ermordet worden war.

Gerade das Schicksal der Behinderten muss noch mehr in den Fokus gerückt werden. Mit der Tötung an Orten wie Hadamar und Grafeneck wurde das Morden geübt. In grauen Bussen wurden die Opfer herantransportiert und vergast.

**Dass Überlebende bei den Verlegungen noch dabei sind, dürfte immer weniger werden, angesichts der Zeit, die vergangen ist.**

Doch, das kommt immer noch vor. Auch wenn natürlich die Zahl der Nachfahren größer ist. Es gibt immer noch Begegnungen. Oftmals haben die Opfer nie so richtig mit ihren Kindern über die Erlebnisse gesprochen. Die Stolpersteine bringen da manchmal auch die Generationen zusammen. Was ich auf der Straße erlebe, das erlebt kein Bildhauer im Atelier. Von daher hat das mit Routine nichts zu tun.

**Stolpersteine gibt es mittlerweile in 21 Ländern. Während das Unterfangen der Verlegung von Steinen für alle Nazi-Opfer in Deutschland schon nicht zu schaffen war, muss doch die Ausdehnung ins Ausland für Sie noch mehr bewusst gemacht haben, dass Ihr Werk fragmentarisch bleibt?**

Die Ausdehnung über Deutschland hinaus war von Anfang an vorgesehen. Es ging mir um alle Opfergruppen, überall. Dazu gehören auch Zwangsarbeiter, Deserteure und Kriegsgefangene. In Berlin-Lichterfelde habe ich den ersten Stein für einen Zwangsarbeiter verlegt. Es ging um einen Polen, der aufgeknüpft wurde, weil er mit einer deutschen Frau etwas angefangen hatte.

In Magdeburg gibt es einen Stein für einen Kriegsgefangenen, ein Soldat aus Kasachstan. Auf Sylt dachten sie auch, sie hätten für alle Opfer Stolpersteine verlegt. Dann gab es im Archiv Hinweise auf Deserteure. Es ging um sieben Matrosen der Kriegsmarine. Die wollten 1945 keinen sinnlosen Tod mehr sterben. Die haben sich in den Dünen versteckt, wurden aufgestöbert und getötet. Für die gibt es jetzt auch Stolpersteine.

Aber was die Ausdehnung ins europäische Ausland angeht, da kann ich noch eine Episode erzählen. Als ich in Oslo Steine verlegt habe, da bekam ich das Kompliment, dass es schön sei, dass ausgerechnet ein deutscher Künstler kommt, um an die Opfer zu erinnern – auch wenn dies erst 70 Jahre später passiere.

**Mussten Sie schon mal Steine austauschen?**

Das kommt gelegentlich vor. Letztens war wieder so ein Fall. Da stand auf dem Stein „*Ermordet in Theresienstadt*“. Dabei wurde sie befreit, wie sich später herausstellte. Das wird dann unbürokratisch ausgetauscht. Es ist mir schon wichtig, dass es stimmt. Darum nehme ich auch nur das Geburtsjahr. Anfangs gab es da zu viele Fehler mit den genauen Daten. Es sind Kunstwerke, von daher ist es in Ordnung, dass es Assoziationspielräume gibt.



Auch mit 74 Jahren verlegt Gunter Demnig noch fast jeden Tag irgendwo in Deutschland – und auch im europäischen Ausland – Stolpersteine. Rund 95.000 sind es mittlerweile. Foto: Bernd-Volker Brahm

**Ihr Projekt war von Anfang an mit Konflikten behaftet. Erst ging es darum, dass die Steine illegal verlegt wurden, dann kamen inhaltliche Diskussionen hinzu. Insbesondere die ehemalige Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, kritisiert, dass sinnbildlich ein zweites Mal auf den Opfern herumgetreten wird.**

Frau Knobloch ist ein besonderer Fall. Sie kann nicht sagen, dass sie für die gesamte jüdische Gemeinschaft spricht. Wenn sie sagen würde, dass sie keine Steine für ihre Familie möchte, die ja etwa 20 Opfer umfasste, dann könnte ich das verstehen. Ihr damaliger Vizepräsident beim Zentralrat, Salomon Korn, hat zeitgleich in Frankfurt am Main Verlegungen von Stolpersteinen unterstützt. Und auch bei einer Aktion in Pasewalk, wo drei Steine zerstört worden waren, da war ein Vertreter des Zentralrates dabei. Da habe ich im Vorfeld gedacht: Was mag der sagen? Im Verlauf seiner Ansprache wurde ich immer kleiner. Der lobte das Projekt in den höchsten Tönen. Aber ich möchte es an dieser Stelle mal betonen: Ich würde nie einen Stein verlegen, von dem die Angehörigen dies nicht wünschen.

**Aber was ist, wenn Hausbesitzer es nicht wünschen?**

Das ist mir völlig egal, Anwohner interessieren mich nicht. Als es mal in Hamburg Schwierigkeiten gab, da hat der damalige Bürgermeister Ole von Beust gesagt: Die Trottoire gehören uns, also der Stadt, also machen wir das. Um noch mal auf Frau Knobloch zurückzukommen:

Ich bin ihr noch nie persönlich begegnet. Einmal war ich in Köln bei ein und derselben Veranstaltung wie sie. Ein Rabbiner wollte uns zusammenführen. Sie wollte aber nicht. Ich nenne das feige. Und außerdem beleidigt es auch die Opfer, wenn Frau Knobloch sagt, die Menschen treten erneut auf die Opfer. Die Nazis haben sich nicht mit Treten begnügt. Es ist ein vorgeschobenes Argument. Die Stelen in München, die Frau Knobloch angeschoben hat und die es ohne Stolpersteine nie gegeben hätte, werden von Hunden angepinkelt, nicht die Stolpersteine.

**In letzter Zeit ist auch Kritik daran aufgekommen, dass Sie Nazi-Terminologie wie „Schutzhäft“ oder „Rassenschande“ auf die Stolpersteine schreiben.**

Ich setze die Begriffe in Anführungsstriche. Die Formulierungen sind wichtig, um den Zusammenhang zu verstehen, was mit den Menschen passiert ist. Wenn Nachfahren ein Problem damit haben, dass jemand zum Beispiel als Homosexueller verfolgt wurde, dann ist das bedauerlich. Für den Stein ist die Angabe aber wichtig, sonst muss ich den Stein ganz weglassen. Oder nehme den Begriff „Asozialer“, das war dann eben ein Tippelbruder. Das muss da drauf, es soll die Wahrheit enthalten. Und es ist durchaus Absicht, dass die Steine irritieren.

**Wie wichtig sind für Sie die lokalen Initiativen und Geschichtsvereine?**

Die Gruppen sind natürlich sehr wichtig. Sie erforschen vor Ort die Daten. Bei neuen Vereinen überprüfen wir die



HERB VON  
SALLY SCHMIDT  
1938  
1945  
INTERPRETATION

Angaben mit dem Bundesgedenkbuch. Es gibt sehr viele akribische Forscher, wie auch in Aurich. Manchmal finden die Daten heraus, wo dann das Gedenkbuch korrigiert werden muss. Mich fasziniert, wie auch immer wieder Jugendliche sich engagieren und sich fragen, was hinter den Schicksalen steckt. In einem Ort in Rheinland-Pfalz sind vor kurzem sechs Schülerinnen in die Sprechstunde des Bürgermeisters gekommen. Sie hatten alles vorbereitet für eine Verlegung. Der Bürgermeister hat dann auch begeistert mitgemacht. So etwas freut mich.

**Sie haben vorhin schon mal angedeutet, dass es Anschläge auf Stolpersteine gibt. Wie oft passiert das?**

Etwa 600 Steine wurden wieder herausgerissen – von 63.000, die ich verlegt habe. Zu 90 Prozent passiert das ganz gezielt. In Greifswald sind mal elf Steine gestohlen worden. Unmittelbar danach gab es 1.000 Euro an Spenden. Später kam so viel Geld zusammen, dass 36 Steine davon verlegt werden konnten. Da haben Menschen ein Zeichen gesetzt gegen diese Täter. Das gleiche passiert, wenn Steine beschmiert werden, dann werden diese oft sofort geputzt.

**Warum sieht man Sie eigentlich nie im Fernsehen in Talk-Shows? Da muss es doch Anfragen geben?**

Ich bin 270 Tage im Jahr unterwegs und verlege Stolpersteine, da ist es allein schon schwierig, einen Termin zu finden. Aber ganz ehrlich, es muss auch nicht sein.

**Sie sind Bildhauer. Was soll eigentlich auf Ihrem Grabstein stehen?**

Der Stein ist tatsächlich schon fertig, ich habe eine Grabstelle auf dem Künstlerfriedhof in Kassel.

**Und was wird da draufstehen?**

„Circuitus“ – das heißt Kreislauf.

**Und als was soll man Sie denn in Erinnerung behalten?**

**Als der, der die Stolpersteine verlegte?**

Das auch, aber nicht nur. Ich verrate jetzt was: Ich habe mir in Alsfeld bei Gießen einen Bauernhof gekauft, mit Scheune und Stall. Da werde ich ein Museum daraus machen. Da wird dann auch das vorkommen, was ich vor den Stolpersteinen gemacht habe. Das ist wichtig, weil ich nie zu den Stolpersteinen gekommen wäre, wenn ich nicht die künstlerische Arbeit vorher gemacht hätte. Es geht um Spuren sammeln und legen, wie der Name meiner Stiftung schon sagt.

**Anmerkung:** Im August 2022 hat Gunter Demnig in Alsfeld-Elbenrod, An der Leit 15, seine Dauerausstellung. Mehrmals im Jahr können Interessierte hier zu Besuch kommen. Termine finden sich auf der Internetseite [www.stolpersteine.eu](http://www.stolpersteine.eu).

**Werke**

- 1980 „Duftmarken“ Kassel–Paris
- 1981 „Blutspur“ Kassel–London
- 1982 „Ariadne-Faden“ von der Kasseler „documenta“ zur Biennale in Venedig
- 1982 „Flaschenpost“ Kassel–New York
- 1984 „Landschaftskonserven“
- 1990 „Mai 1940 – 1.000 Roma und Sinti“ – Lackspur vom ehemaligen Zigeunerlager Köln-Bickendorf zum Bahnhof Deutz (Deportationsweg)
- 1993 Entwicklung der Idee der Stolpersteine
- 1996 Illegale Verlegung der ersten Stolpersteine in Berlin und Köln
- 1996–1999 „Die Mauern von Jericho“, szenisches Oratorium mit Klangskulpturen zur Musik von Werner Raditschnig in Salzburg, Klagenfurt Köln, Millstatt und Antwerpen
- 1997 Erste legale Verlegung von zwei Stolpersteinen in Salzburg
- 2000 Legale Fortsetzung des Projekts Stolpersteine bis 2022 95.000 verlegte Stolpersteine in 29 Ländern; in 1.265 Orten in Deutschland.



Das Interview stammt aus dem Buch „Stolperstein-Geschichten“, 2018. Es ist im Eckhaus-Verlag in Weimar erschienen. Es kostet 16,80 Euro. ISBN 978-3-945294-19-2



Die Synagoge in Leer (links zu sehen) war ein imposanter Bau an der Heisfelder Straße – wie diese historische Postkarte zeigt. In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde das Gebäude in Brand gesteckt. Sie war 1885 feierlich eröffnet worden. Bei archäologischen Grabungen im Jahre 2020 konnten Grundmauern und auch eine Ascheschicht freigelegt werden. Foto: privat

## Das Ende der Synagogengemeinde in Leer

Von Menna Hensmann

Im Juli 1940 beschloss der von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zum Vorstand und Liquidator bestellte Dr. Hans Ries aus Hannover die Auflösung der „Jüdischen Kultusvereinigung Synagogengemeinde Leer“. Mit diesem von fremder Hand unterzeichneten Papier endete die 340-jährige Geschichte jüdischen Lebens in Leer.

Am 20. März 1940, mit der Abreise der letzten jüdischen Familie, wurde auch Leer für „judenfrei“ erklärt. Bis zu diesem traurigen Tag des endgültigen Abschieds waren Jahre offensiver Ausgrenzung aus dem Gemeinwesen der Ledastadt vorausgegangen. Selbst in dieser Randregion des Deutschen Reiches hingen seit April 1935 die anprangernden Plakate mit den Aufschriften: „Der Vater der Juden ist der Teufel“ oder „Ohne Lösung der Judenfrage keine Erlösung des Deutschen Volkes!“ an den Ortsgrenzen. Schilder mit der Aufschrift „Juden nicht erwünscht“ prangten in den Schaufenstern der Läden an der Adolf- Hitler- Straße (Mühlenstraße) und im sonstigen Stadtgebiet.

Sie sprachen Plattdeutsch, die jüdischen Nachbarn, ihre Kinder drückten auf den höheren Schulen gemeinsam mit den Nachbarskindern die Schulbank. Seit Generationen lebten sie hier und hatten die Wirtschaft, insbesondere den Viehmarkt, belebt. Nun wurden sie gemieden, weil ihre Religion eine andere war. Weil der „Dolchstoßlegende“ Glauben

geschenkt wurde. Viele Männer aus der Synagogengemeinde Leer hatten im 1. Weltkrieg für ihr deutsches Heimatland gekämpft.

Nicht alle Leeraner jüdischen Glaubens konnten die zunehmende Ausgrenzung ertragen. 1935 wählten zwei Gemeindemitglieder den Freitod. Noch bis 1939 konnten Juden nach Zahlung einer Auswanderer-Abgabe das Land verlassen. Die Spitzeldienste der Geheimen Staatspolizei, der Devisenstellen, Finanz- und Zollämter funktionierten perfekt. Ein heimliches Verschieben von Vermögenswerten machten diese staatlichen Einrichtungen denjenigen, die zur Auswanderung bereit waren, nahezu unmöglich. Dennoch suchten immer mehr jüdische Mitbürger das Land zu verlassen. Zählte die Stadt Leer im Januar 1938 immerhin noch 201 jüdische Einwohner, waren es am Ende des Jahres nurmehr 141. 46 waren ausgewandert, vier verstorben. Über die fehlende Differenz von zehn Personen gibt es keine Angaben.

Staatliche und städtische Dienstbeflissenheit ließ die nationalsozialistische Maschinerie perfekt funktionieren. Weisungen von oben wurden prompt und korrekt ausgeführt. Die Ostfriesische Tageszeitung (OTZ), das offizielle Presseorgan der Region, wusste die Öffentlichkeit mit Hetzartikeln auf niedrigstem Niveau gegen ihre jüdischen Mitbürger aufzuwiegeln. So war es schließlich an der Tagesordnung, dass zum Beispiel die wunderbaren farbigen Glasfenster der Synagoge an der Heisfelder Straße mit Steinen eingeworfen oder jüdische Passanten belästigt und beschimpft wurden. Gehässige Häme begleitete und vergiftete den Leeraner Juden das Leben in ihrer Heimatstadt bis zu ihrem bitteren Abschied, der sie in ferne fremde Länder fliehen ließ oder aber nach der Deportation in die Vernichtungslager führte. Nur Wenige haben diese überlebt.

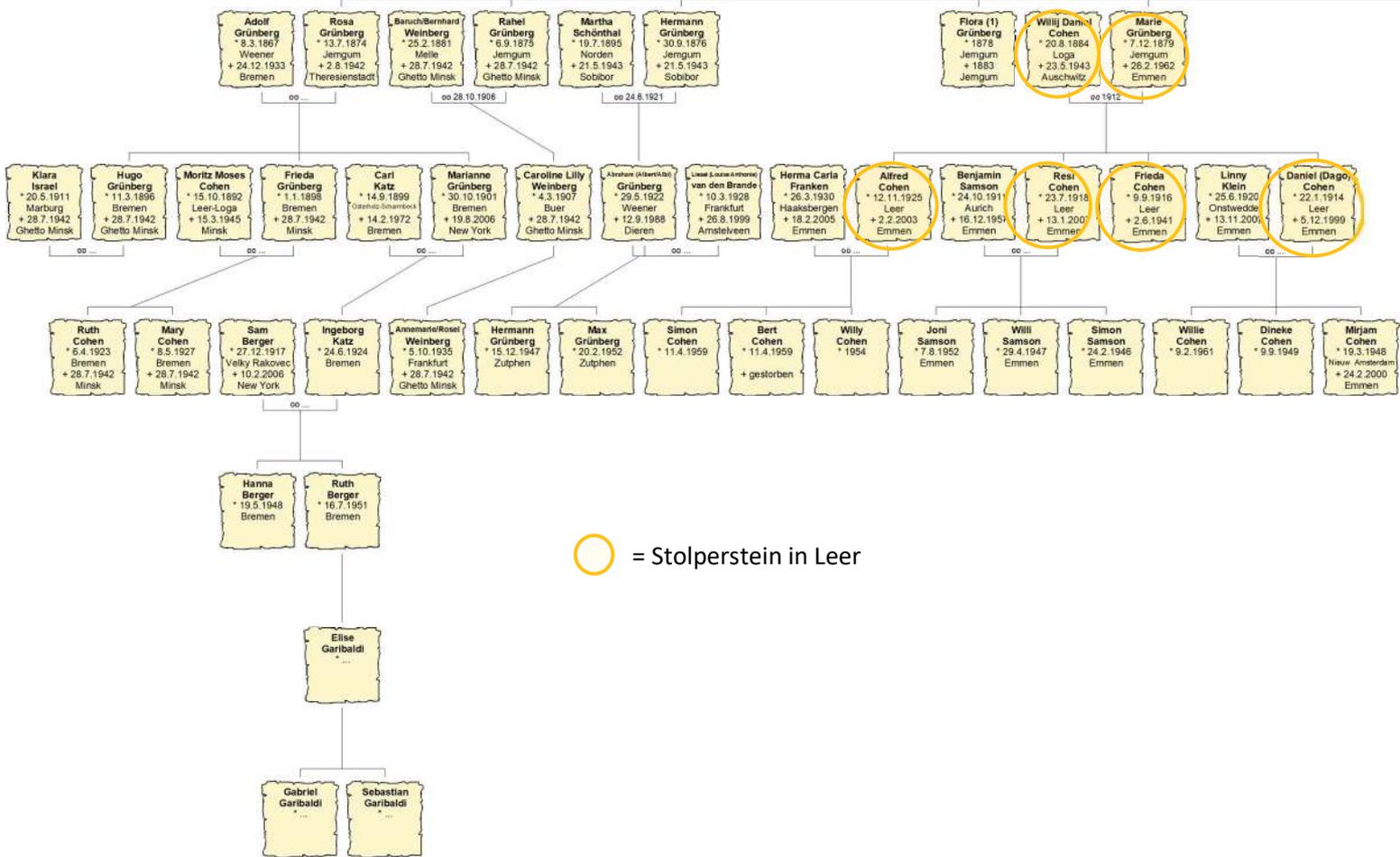


Am ehemaligen Standort der Synagoge befand sich später eine KfZ-Werkstatt mit Tankstelle. An der Außenwand wurde eine Erinnerungsstätte installiert. Dazu gehört ein Umriss der ehemaligen Synagoge. Fotos: Brahms

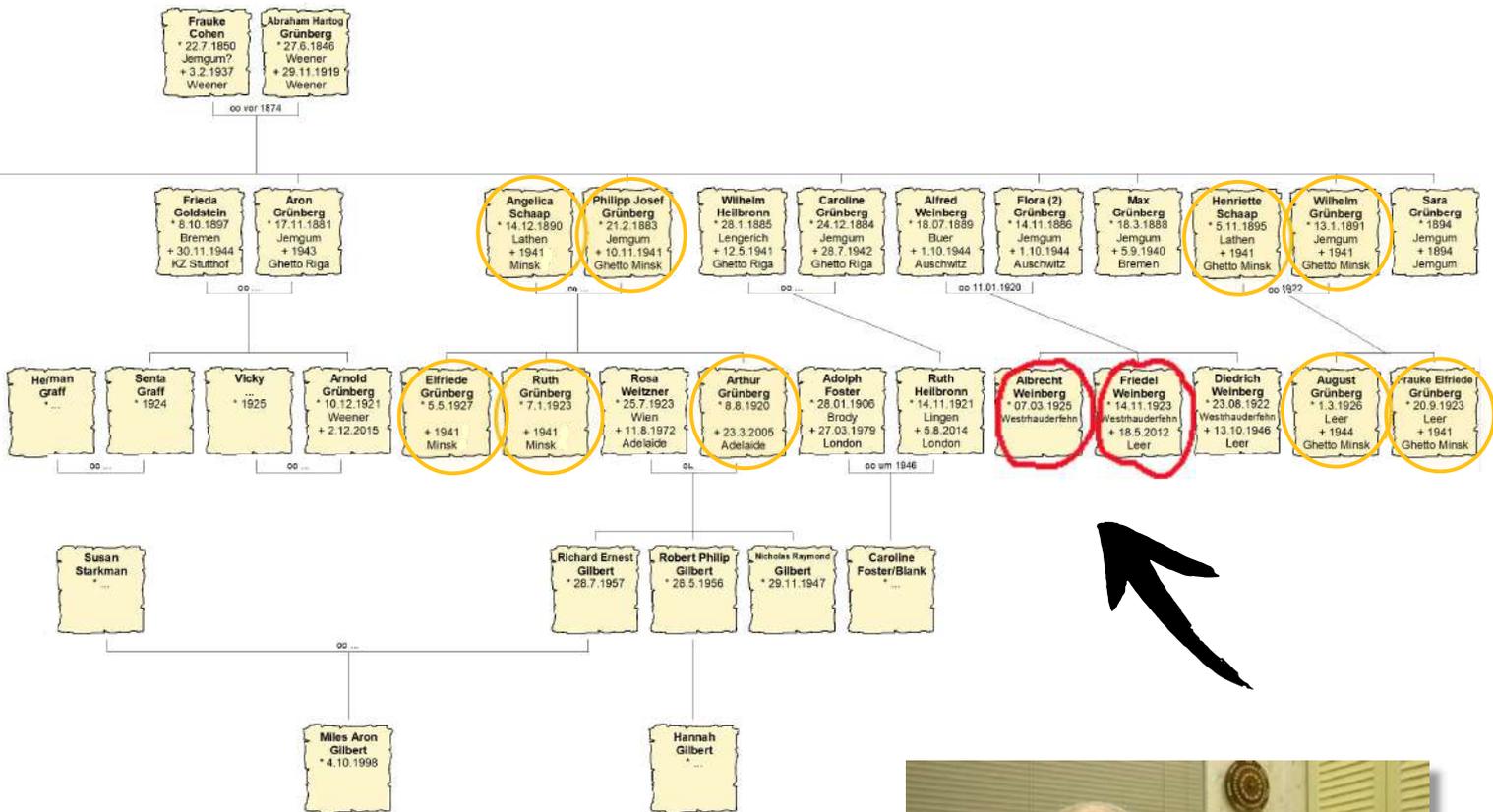


Ein Tafel erinnert an die Zerstörung der Synagoge. Ein Investor plant an dem Ort ein neues Gebäude zu errichten. Allerdings: Auch künftig soll erkennbar bleiben, dass dort die ehemalige Synagoge gestanden hat.

# Stammtafel der Familie Grünberg



Familie Cohen aus der Bremer Straße 70: vl. Marie (geb. Grünberg), Frieda, Alfred, Dago, Resi und Willyj Cohen. Etwa 1926. Foto: Stadtarchiv Leer



Albrecht Weinberg und seine Schwester Friedel im Jahre 2010. Beide überlebten Auschwitz. Viele ihrer Verwandten kamen im Nationalsozialismus ums Leben. Foto: Bernd-Volker Brahm



Zehn Weinberg-Geschwister auf einem Foto, vl.: Rosa, Hermann, Marie, Aron, Rahel, Joseph Philipp, Caroline, Max, Flora und Wilhelm, ca. 1913. Flora ist die Mutter von Friedel und Albrecht Weinberg. Lediglich Marie überlebte den Holocaust.

Foto: Sammlung Albrecht Weinberg

# Reimersstr. 6

HIER WOHNTE  
**JOSEPH P. GRÜNBERG**

JG. 1883  
„SCHUTZHAFT“ 1938  
SACHSENHAUSEN  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE

HIER WOHNTE  
**ANGELICA GRÜNBERG**

GEB. SCHAAP  
JG. 1890  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE

HIER WOHNTE  
**ARTHUR GRÜNBERG**

JG. 1920  
FLUCHT 1939 ENGLAND  
DURCH HILFSORGANISATION  
IN BERLIN

HIER WOHNTE  
**RUTH GRÜNBERG**

JG. 1923  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE

HIER WOHNTE  
**ELFRIEDE GRÜNBERG**

JG. 1927  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET



Die Familie von Philipp Weinberg wohnte bis Februar 1940 in Leer in der Reimersstraße. Ab Juli 1939 zog auch der Bruder Alfred Weinberg mit Frau Flora dort ein – die Eltern von Albrecht, Friedel und Dieter Weinberg. Sie wohnten bis dahin in Rhaudefehn.

Foto: Bernd-Volker Brahms

## Familie Grünberg aus der Reimersstraße 6

Von Susanne Bracht und Menna Hensmann

In der Reimersstraße 6 in Leer wohnte Familie Grünberg. Joseph Philipp, Sohn von Abraham und Frauke Grünberg, wurde am 21.2.1883 in Jemgum, geboren. Im Geburtsregister der Synagogengemeinde, das die jüdischen Geburten dokumentierte, steht folgendes: „Joseph gen. Philipp.“<sup>1</sup> Joseph Philipp kam aus einer Jemgumer Großfamilie und hatte elf Geschwister. Seine Schwester Flora Grünberg war die Mutter von Albrecht, Friedel und Diedrich Weinberg.

Joseph Philipp heiratete am 25.8.1919 in Lathen Angelica (geb. Schaap am 14.12.1890, Tochter von Rosette und Isaak)<sup>2</sup>. Am 13.09.1919 zog das jüdische Ehepaar nach Leer und wohnte in der Gartenstraße 11 (später in Reimersstraße umbenannt, mit der neuen Nummer 6). Dort wurden auch ihre drei Kinder geboren: Arthur erblickte am 8.8.1920 das Licht der Welt. Seine Schwester Ruth wurde am 7.1.1923 geboren und die jüngste Tochter Elfriede Grünberg kam am 5.5.1927 auf die Welt. Joseph

---

<sup>1</sup> NLA AU Rep. 248, Nr. 968

<sup>2</sup> Heiratsurkunde aus dem Kreisarchiv Emsland



Arthur Gilbert mit seiner Frau Rosa und den beiden Kindern Robert und Richard. Das Foto wurde ca. 1960 aufgenommen. 1964 wanderte die Familie ins australische Adelaide aus. „Mein Vater hat nie über seine Vergangenheit gesprochen und nach meinem Wissen auch nie etwas aufgeschrieben“, sagt Sohn Richard. Bei der ersten Begegnungswoche 1985 in Leer reiste Arthur Gilbert aus Australien an. Das kleine Bild zeigt ihn ca. 1922, als die Familie noch in Leer lebte. Fotos: Sammlung Richard Gilbert

war als Viehhändler tätig und Mitinhaber der Firma A. Grünberg Söhne zu Weener, der Firma seines Vaters.<sup>3</sup> Seine eigene Viehhandlung wurde in Leer am 18.1.1921 angemeldet und eröffnet, am 31.10.1938 als Gewerbebetrieb abgemeldet.

Joseph Philipps ältester Sohn Arthur zog am 23.7.1935 nach Hervest-Dorsten, wo er bis zum 28.12.1935 wohnte und dann wieder nach Leer übersiedelte. Schließlich verzog er am 31.5.1937 nach Berlin und besuchte dort die „ORT-Schule“, die ein Internat war. Erst im April 1937 wurde sie von der britischen „ORT“ Sektion eröffnet und widmete sich der Schul- und Berufsausbildung gleichzeitig. Ursprünglich entstand sie aus dem Verein „ORT“, der in Russland 1880 gegründet wurde, und deren Name eine Abkürzung für „Gesellschaft für Handel und landwirtschaftliche Arbeit“ war. Die Schule befand sich in Moabit an der Siemensstraße 15.<sup>4</sup> Im August 1939 – kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges – siedelten Arthur und weitere Schüler über die Niederlande nach England über.<sup>5</sup>

Arthurs Schwester Ruth zog am 1.5.1938 nach Peine und siedelte zwei Monate später wieder nach Leer zurück. Sie, ihre Schwester Elfriede und ihre Eltern mussten am 9.11.1938 die Pogromnacht in Leer und die Traumatisierung und Einschüchterung der Leeraner jüdischen Bevölkerung erleben. Die Leeraner Jüdinnen und Juden wurden gewalttätig aus ihren Häusern geholt, durch die Stadt getrieben

<sup>3</sup> Vgl. Wegner, Manfred, Die jüdischen Familien aus Leer und ihre Herkunft, Teil 3, Aurich 2015, S. 160

<sup>4</sup> Vgl. [Letzte jüdische Schule Deutschlands in Moabit – Sie waren Nachbarn](#) Stand: 16.9.2022

<sup>5</sup> Vgl. [The Last Jewish School in Berlin - Haaretz Com - Haaretz.com](#) Stand: 16.9.2022. Siehe Fußnote

und schließlich in den Schlachthof gesperrt. Am übernächsten Morgen wurde Joseph Philipp – wie weitere 56 jüdische Leeraner Männer – in das KZ Sachsenhausen gebracht. Dort war er bis 17.12.1938, ohne das Wissen seiner Familie, inhaftiert.

In das Haus der in Reimersstraße 6 zogen am 6.7.1939 ebenfalls Josephs Bruder Alfred mit seiner Frau Flora, die Eltern von Albrecht, Friedel und Diedrich Weinberg.

Am 17.7.1939 meldete sich Ruth nach Ahlem bei Hannover ab. In den Meldedaten der Stadt Ahlem steht „Haush.-Schülerin“ (Haushalts-Schülerin), vielleicht in der Gartenbauschule Ahlem, wo bereits ihr Vetter Dietrich Weinberg war. Am 29.3.1940 verzog sie nach Hannover in die Eichstraße 12a. Später wohnte sie bei ihren Eltern in Essen-Ruhr.

Im Zuge der „Ausweisung ostfriesischer Juden aus Ostfriesland“ verließ das Ehepaar Alfred und Flora Weinberg aus der Reimersstraße 6 am 16.2.1940 Leer und zog nach Berlin.

Elfriede Grünberg verzog am 22.2.1940 nach Hildesheim. Ihre Eltern Joseph Philipp und Angelica siedelten sechs Tage später nach Essen-Ruhr über, wo sie in der Schützenbahnstraße 54 wohnten. Dorthin verzogen ebenfalls auch ihre Töchter bevor alle vier am 10.11.1941 von Düsseldorf in das Ghetto Minsk deportiert wurden.

**Einwohner-Melderegister Leer i. Ostfriesland.**

Name: *Grünberg*  
 Vorname: *Joseph*  
 Beruf: *Viehhändler*

|                             |           |                 |                     |                         |
|-----------------------------|-----------|-----------------|---------------------|-------------------------|
| Tag                         | Mon.      | Jahr            | Geburts-<br>Ort:    | Glaubens-<br>bekenntnis |
| <i>21.</i>                  | <i>2.</i> | <i>13.</i>      | <i>Feringum</i>     | <i>mos.</i>             |
| Familien-Stand              |           |                 | Ehe geschlossen am: |                         |
| <i>ph.</i>                  |           |                 | Standesamt in:      |                         |
| Staatsangehörigkeit:        |           |                 | Deutsch             |                         |
| nachgelesen durch:          |           |                 |                     |                         |
| Wehrverhältnis:             |           |                 |                     |                         |
| Wehrpfl.-Nr.: vom           |           |                 |                     |                         |
| Alten- und Strafenhinweise: |           |                 |                     |                         |
| Eltern:                     |           |                 |                     |                         |
| Vater: Name                 |           |                 |                     |                         |
| geb. am                     |           | in              |                     |                         |
| St.-Ref.                    |           | lebt – gest. in |                     |                         |
| Mutter: Vorname             |           |                 |                     |                         |
| geb. am                     |           | in              |                     |                         |
| St.-Ref.                    |           | lebt – gest. in |                     |                         |
| Ehemann Name                |           |                 |                     |                         |
| geb. am                     |           | in              |                     |                         |
| St.-Ref.                    |           | lebt – gest. in |                     |                         |
| Bemerkte:                   |           |                 |                     |                         |

Kreis / Staat: *Leer / Ostfriesland*

|                                  |                         |                                  |  |
|----------------------------------|-------------------------|----------------------------------|--|
| Tag des<br>Abz. Ab-<br>u. Umzug. | Wohnung:<br>Straße, Nr. | Tag des<br>Abz. Ab-<br>u. Umzug. | Wohnung:<br>Straße, Nr.                |
| <i>28.2.40</i>                   | <i>Reimersstr. 6</i>    | <i>28.2.40</i>                   | <i>Essen/Ruhr. Schützenbahnstr. 54</i> |

Der Eintrag ins Leeraner Melderegister von Joseph Philipp Grünberg: Es sind nur wenige Angaben enthalten. Eine davon unter „Glaubensbekenntnis“: dort ist vermerkt, dass er mos(aischen) Glaubens – also jüdisch ist. Ferner ist sein Beruf als Viehhändler erwähnt sowie der Umzug am 28.2.1940 nach Essen/Ruhr. Seit 1919 war er in der Reimersstraße gemeldet. Repro: Stadtarchiv Leer



Das Foto zeigt Arthur Grünberg in Holland beim Ausdocken nach England. Er konnte im August 1939 noch von Berlin nach England gelangen. Er war letztlich der einzige aus der Familie, der den Holocaust überleben konnte.

Foto: Sammlung Richard Gilbert

In dem Transport wurden 627 Menschen aus Düsseldorf, 121 aus Essen und 244 aus Wuppertal deportiert. Der Transport „Da 52“ erreichte am 14.11.1941 sein Ziel. Der Polizeihauptmann Wilhelm Meurin schildert als Begleiter des Deportationszuges von Düsseldorf nach Minsk folgendes:

„[...] um 10.40 Uhr erreichte der Transport nach genau 96 Std. den Bestimmungsort Minsk. Die Juden waren um diese Zeit ziemlich weich, da der Zug vielfach ungeheizt geblieben war und vor allem seit Einfahrt ins russische Gebiet keine Möglichkeit mehr gegeben war, Wasser zu fassen, [...]“<sup>6</sup>

Arthur Grünberg – auf dem Foto rot umrandet – ist hier etwa 18 Jahre alt. Er gehörte zu einer Schülergruppe der Organisation ORT aus Berlin, die sich im Sommer 1939 nach England verlagerte. Die Schule wurde dort im Dezember 1939 in Leeds neu eröffnet.

Foto: Sammlung Richard Gilbert



<sup>6</sup> Heim, Susanne et. al. (Hgg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 6, Berlin, 2019, S. 201.



Das Foto zeigt Arthur Grünberg (da schon John Gilbert) etwa im Jahre 1967 mit seiner ersten Frau Rosa, die 1972 mit 49 Jahren starb. Sie ist die Mutter der drei Söhne Nicholas Raymond, Robert Philipp und Richard Ernest. John Gilbert heiratete später noch ein zweites Mal.

Foto: Sammlung Richard Gilbert

Nach dieser tagelangen Fahrt unter widrigsten Bedingungen mussten die Menschen noch 40 Minuten zum Ghetto marschieren, so beschreibt es der Polizeihauptmann.<sup>7</sup> Im Ghetto starben Joseph Philipp, Angelica und ihre Töchter Ruth und Elfriede. Ein genaues Todesdatum ist nicht überliefert. Deshalb wurden sie undatiert für tot erklärt. Nur fünf der insgesamt 992 Deportierten überlebten das Ghetto.<sup>8</sup>

Arthur Grünberg, der bereits nach England ausgewandert war, änderte seinen Namen in John Arthur Gilbert um. Er heiratete Rosa, die ursprünglich aus Wien kam, und gründete eine Familie mit ihr. Beide hatten überlebt, während ihre Familien im Holocaust ermordet wurden. Sie bekamen die Söhne Nicholas Raymond (geb. 29.11.1947), Robert Philipp (geb. 28.5.1956) und Richard Ernest (geb. 28.7.1957). Im Jahr 1964 siedelte die ganze Familie in das australische Adelaide über.

#### Weitere Bewohner der Reimersstraße 6

Im April 1939 lebten in der Reimersstraße 6 neben Philipp Grünberg und Alfred Weinberg und Frau (zwei Personen), Witwe Frieda Fink (vier Personen, nicht jüdisch), Richard Vorwerk (drei Personen, nicht jüdisch). Im Runderlass des RIM über Mietverhältnisse mit Juden vom 30.4.1939 heißt es im Absatz 2 „Um die anderweitige Unterbringung der Juden ... durchführen zu können, ist es erforderlich, dass zunächst der von den Vorschriften des Gesetzes betroffene Wohnraum ermittelt wird... mit dem Ziel, dass die Juden in bestimmten Häusern - gegebenenfalls zwangsweise - zusammengefasst werden sollten.“ Diese Erhebung wurde in Leer durchgeführt (Rep. 1, 3346 Stadtarchiv Leer, Dokumentation, S. 220). Im Frühjahr 1940, vor der Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus Ostfriesland, erfolgten die oben genannten „Zusammenfassungen“ in bestimmten Häusern, so auch u.a. (Pferdemarktstr. 22, Kampstraße 37, Reformierter Schulgang 1) in der Reimersstraße 6 (siehe Dokumentation, S. 132 ff.).



Angelica Grünberg, geb. Schaap, war die Mutter von Arthur Grünberg. Sie stammte aus Lathen. Foto: Stadtarchiv Leer

<sup>7</sup> Vgl. Heim, Susanne et. al. (Hgg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Bd. 6, Berlin, 2019, S. 201.

<sup>8</sup> Vgl. Gedenkbuch Bundesarchiv, Stand: 19.09.2022.

# Bremer Str. 70

HIER WOHNTE  
**WILLIJ D. COHEN**

JG. 1884  
FLUCHT 1937 HOLLAND  
VERHAFTET 1940  
RÜCKGEFÜHRT 1942  
ZUCHTHAUS CELLE  
DEPORTIERT 1943  
AUSCHWITZ  
ERMORDET 23.5.1943

HIER WOHNTE  
**MARIE COHEN**

GEB: GRÜNBERG  
JG. 1879  
FLUCHT 1937  
HOLLAND  
VERSTECKT ÜBERLEBT

HIER WOHNTE  
**DANIEL „DAGO“ COHEN**

JG. 1914  
FLUCHT 1937  
HOLLAND  
VERSTECKT ÜBERLEBT

HIER WOHNTE  
**FRIEDA COHEN**

JG. 1916  
FLUCHT 1937  
HOLLAND  
TOT 2. JUNI 1941 EMMEN

HIER WOHNTE  
**RESI SAMSON**

GEB. COHEN  
JG. 1918  
FLUCHT 1937  
HOLLAND  
VERSTECKT ÜBERLEBT

HIER WOHNTE  
**ALFRED COHEN**

JG. 1925  
FLUCHT 1937  
HOLLAND  
VERSTECKT ÜBERLEBT

Das Foto zeigt das Ehepaar Willij und Marie Cohen im Februar 1912. Sie ließen sich in Leer bei Fotograf Bruno Fischer ablichten. Marie überlebte den Holocaust mit ihren vier Kindern. Sie konnten in Holland untertauchen. Willij Cohen wurde allerdings aufgegriffen und wurde im Mai 1943 in Auschwitz ermordet. Foto: Stadtarchiv Leer



## Familie Cohen in der Bremer Str. 70

Von Uwe Brederlow

Familienvater Willij Daniel Cohen aus der Bremer Straße 70 wurde am 20. August 1884 in Leer geboren. Sein Vater war der Viehhändler Daniel Hartog Cohen und seine Mutter Rahel, geb. Wolf. Im Jahre 1912 heiratete er mit 28 Jahren die fünf Jahre ältere Marie Grünberg, die am 7. Dezember 1879 in Jemgum geboren wurde und Tochter von Abraham und Frauke Grünberg war. Im gleichen Jahr der Hochzeit trat Willij Cohen in das Viehhandelsgeschäft seines Vaters ein, das er bis zur Flucht 1937 erfolgreich führte.

Aus dieser Ehe gingen insgesamt vier Kinder hervor: Daniel „Dago“ Cohen, geb. 22. Januar 1914 in Leer, Frieda Cohen, geb. 9. September 1916 in Leer, Resi Cohen, geb. 23. Juli 1918 in Leer sowie Alfred Cohen, geb. 12. November 1925 in Leer. Da Willij Cohen die niederländische Staatsangehörigkeit besaß, wurden alle seine Kinder ebenfalls unter dieser Angehörigkeit im Melderegister der Stadt Leer



Resi Samson, geb. Cohen, (links) wurde in Leer geboren. Sie überlebte mit ihrem Mann Benni Samson, der aus Aurich stammte, in einem Versteck den Holocaust. Auf dem Foto in Emmen ist ihr jüngster Sohn Benni sowie die Nichte Mirjam Cohen zu sehen. Foto: Sammlung Willi Samson

geführt. Mit Übernahme der Macht in Deutschland durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde das Leben der jüdischen Mitbürger auch hier in Leer zunehmend schwieriger. Gesetze verschiedenster Art schlossen langsam die Juden vom gemeinschaftlichen Leben aus, Schulen verweigerten den jüdischen Kindern den Besuch.

Auch die Familie Cohen hatte unter diesen schwierigen Lebensbedingungen zu leiden. Im deutschen Reich wurden zudem jüdische Bürger ab 1938 gezwungen, ihr Vermögen anzuzeigen und durften nur noch über bestimmte Vermögensteile (z. B. Wertpapiere) mit Genehmigung der Regierung verfügen, weshalb einige auswanderungswillige Juden versuchten, wenigstens einen Teil ihres Vermögens ins Ausland zu bringen. Als ‚Devisenvergehen‘ wurden diese Aktionen verfolgt und in Schauprozessen der Öffentlichkeit präsentiert.

Eine Familienfeier in Antwerpen am 15./16. Oktober 1937 bot der Familie Cohen den Anlass, Leer für immer zu verlassen und unterzutauchen. Die Kinder waren zu dem Zeitpunkt 23, 21, 20 und zwölf Jahre alt. Vor der Ausreise hatte Willij Cohen noch Vieh gekauft und auf dem Galli-Viehmarkt wieder verkauft. Mit dem Gewinn reiste er aus.

Marie Cohen – etwa 1919 - mit ihren beiden Kindern Resi und Daniel, genannt Dago. Die Kinder wuchsen in Leer in der Bremer Straße auf. Marie Cohen ist eine gebürtige Grünberg und stammte aus Jemgum. Zehn ihrer Geschwister kamen im Holocaust ums Leben. Eine Schwester starb mit fünf Jahren. Foto: Stadtarchiv Leer



Willij Cohen wurde danach von der deutschen Justiz wegen Devisenvergehens unter Angaben falscher Zahlen strafrechtlich verfolgt. Da sich nicht genügend Zeugen bereit erklärten, gegen Cohen auszusagen, stellte der Staatsanwalt in Aurich im März 1938 letztendlich das Verfahren ein. Vorher war das Verfahren bis zum Reichsministerium der Justiz in Berlin gelangt und auch in der Presse unter der Überschrift „Ein toller jüdischer Schwindel“ ausgeschlachtet worden. Die Flucht war Gesprächsthema in der ganzen Region.



Marie Grünberg starb 1962. Sie ist in Emmen auf dem jüdischen Friedhof begraben. Auf dem Grabstein ist ihr Mann Willij als „gedepoteerd“ vermerkt. Erstaunlicherweise steht sie mit ihrem Geburtsnamen auf dem Grabstein. Foto: Brahms



Die Brüder Daniel „Dago“ und Alfred Cohen wuchsen in Leer auf und heirateten niederländische Frauen. Sie bekamen jeweils drei Kinder.

Foto: Stadtarchiv Leer

Die Familie hatte nach der Flucht in Emmen ein neues Zuhause gefunden. Willij Cohen konnte sogar noch eine Zeitlang weiter als Viehhändler arbeiten. Ehefrau Marie und die Kinder Daniel „Dago“, Alfred und Frieda lebten dort, während die Tochter Resi im Jahre 1938 auf Benni Samson wartet, der aus Aurich in die Niederlande geflüchtet ist. Beide ziehen nach Nieuwe Amsterdam, einer Moorkolonistenkolonie in der Nähe von Emmen, und heiraten 1942. Im November 1940 wurde Willij Cohen von der Zollfahndungsstelle in den Niederlanden ausfindig gemacht, verhaftet und aufgrund eines Sonderantrages der Auricher Staatsanwaltschaft nach Aurich überstellt. Am 2. Dezember 1941 wurde Cohen wegen Betruges, Devisenvergehens und Hinterziehung der Umsatzsteuer zu vier Jahren Haft und 16.000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe war unter Anrechnung der Untersuchungshaft abgegolten. 1942 wurde Willij Cohen über Hameln nach Celle verlegt, um dort die restliche Strafe abzusitzen. Am 22. Mai 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich am 22./23. Mai 1943 ermordet.

Während dieser Zeit erkrankte Frieda an Krebs und verstarb am 2. Juni 1941 in Emmen an dieser Krankheit. Hierüber erlangte ihr Vater allerdings keine Kenntnis, da Marie ihm davon nichts erzählte und sogar in einem Brief an ihn die Unterschrift der verstorbenen Tochter ‚fälschte‘, da er es ihrer Meinung nach schwer genug hatte.

Kurze Zeit später werden in den Niederlanden seitens der Nationalsozialisten verstärkt jüdische Bürger verfolgt und mit Gesetzen, ähnlich wie im Deutschen Reich, zunehmend isoliert. Mutter Marie Cohen versteckt sich mit ihren Kindern Daniel und Alfred im Jahre 1942 in Emmererfscheiderveen. Alle drei überlebten den Holocaust. Marie Cohen stirbt mit 82 Jahren am 26. Februar 1962 in Emmen. Daniel stirbt mit 85 Jahren am 5. Dezember 1999 und Alfred mit 77 Jahren am 2. Februar 2003. Sie sind alle in Emmen beerdigt.

Frieda Cohen starb 1941 in Emmen an Krebs. Sie wurde nur 24 Jahre alt. Foto: Stadtarchiv Leer



Tochter Resi Samson und ihr Ehemann Benni können 1942 gerade noch bei einer Razzia fliehen und tauchen bei einem befreundeten Moorbauern in Klazienveen unter. Hier wurde für diesen Fall ein kunstvoll errichteter Torfhaufen als Versteck ausgebaut und bot zunächst Schutz. Ständige Nachforschungen seitens der nationalsozialistischen Schergen zwangen die Untergetauchten jedoch zu fliehen und auf freiem Feld, unter dem Schutz eines Segeltuches auszuharren, ehe sie nach sechs Wochen wieder in ihr Torfhüttenversteck zurückkehren konnten.

Im Frühjahr 1945, nach über zwei Jahren versteckt in einem kalten, zugigen und räumlich sehr beengtem Ort, konnten sich Resi und Benni Samson endlich wieder frei bewegen, da die Alliierten die Niederlande befreit hatten. Benni Samson leidet später – infolge des jahrelangen Sitzens im Torfhaufen – an Kreislaufstörungen. Er stirbt am 16. Dezember 1957 mit 46 Jahren. Für ihn gibt es in Aurich einen Stolperstein. Resi Samson stirbt mit 88 Jahren am 13. Januar 2007.



Resi Samson und ihr Mann Benni überleben den Holocaust versteckt in einer Torfhütte. Ein Nachbau davon kann heute noch in der Nähe von Emmen besichtigt werden. Mehr als zwei Jahren müssen sie oft nur sitzend im Torfhaufen überstehen.

Foto: privat

Bremer Str. 14a

HIER WOHNTE  
**WILHELM GRÜNBERG**

JG. 1891  
„SCHUTZHAFT“ 1938  
SACHSENHAUSEN  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE  
**HENNI GRÜNBERG**

GEB: SCHAAP  
JG. 1895  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE  
**FRAUKE GRÜNBERG**

JG. 1923  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

HIER WOHNTE  
**AUGUST GRÜNBERG**

JG. 1926  
UNFREIWILLIG VERZOGEN  
1940 ESSEN  
DEPORTIERT 1941  
MINSK  
ERMORDET

# Familie Grünberg aus der Bremer Straße 14a

Von Oliver Freise

Wilhelm Grünberg wurde am 14. Januar 1891 in Jemgum geboren. Er war das jüngste Kind des Kaufmanns Abraham Hartog Grünberg (1846-1919) und seiner Frau Frauke Cohen (1850-1937). Wilhelm Grünberg war Viehhändler. Wahrscheinlich wurde er bei der Berufswahl durch seinen älteren Bruder Philipp (1883-1941) und seinen Schwager Bernhard Weinberg (1881-1942) beeinflusst, da auch diese nicht nur im Schrott- und Fellhandel tätig waren, sondern auch im Viehhandel.<sup>1</sup> Die Grünbergs waren in die ostfriesische Gesellschaft integriert und führten das Leben einer angesehenen Familie. Deshalb ist es auch keine Überraschung, dass sie sich darum bemühten, ihre Loyalität gegenüber dem Staat unter Beweis zu stellen. Wie rund 96.000 andere deutsche Juden, wurde auch Wilhelm Grünberg im Zuge der Mobilmachung als Reservist zum Kriegsdienst eingezogen.<sup>2</sup> Am 5. August 1914 zog er als Musketier mit der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments „Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig“ (Ostfriesisches) Nr. 78 ins Feld.<sup>3</sup> Bereits am 9. September 1914 wurde er bei Reims durch einen Querschläger so schwer am linken Fuß verletzt – er verlor die 2. und 3. Zehe –, dass er über das Reserve-Lazarett Ohligs, heute ein Stadtteil von Solingen, am 22. November 1914 in das Reserve-Lazarett nach Leer überführt wurde. Am 24. Februar 1915 wurde er auf Grund seiner Verwundung als „dienstunbrauchbar“ zur Garnison nach Aurich entlassen.<sup>4</sup> Für ihn war damit der Erste Weltkrieg (1914-1918) als aktiver Soldat vorbei.

Nach Kriegsende und Ausrufung der Republik kehrte er in seinen zivilen Beruf als Viehhändler zurück. Er erhoffte sich eine gute Zukunftsperspektive, denn gerade in Ostfriesland war der Viehhandel eine lukrative Branche. Im politisch turbulenten Jahr 1922, in dem mit Reichsaußenminister Walther Rathenau (1867-1922) eine führende Persönlichkeit der noch jungen Weimarer Republik von deutschen Nationalisten ermordet wurde, heiratete er die vier Jahre jüngere Henriette „Henny“ Schaap aus Lathen an der Ems, Kreis Aschendorf. Die Hochzeit fand in Lathen statt. Eine gemeinsame Wohnung konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht bezogen werden. Am 1. März 1922 zog Wilhelm Grünberg zunächst von Ihrhove in die Mühlenstraße 56 in Leer. Hier wohnte er vorübergehend bei der Familie Michels.<sup>5</sup> Erst am 16. November folgte Henriette Grünberg ihrem Mann nach Leer.

Vermutlich zu dieser Zeit erwarb das junge Paar auch das Haus in der Bremer Straße 14a. In den kommenden Jahren widmeten sich die Grünbergs dem Aufbau der Viehhandlung und der Erziehung ihrer beiden Kinder. Wilhelm und Henriette wurden am 20. September 1923 Eltern einer Tochter, Frauke Grünberg, und am 1. März 1926 eines Sohnes, August Grünberg. Beide Kinder wurden in Leer geboren. Am 1. April 1927 eröffnete Wilhelm Grünberg seine eigene Viehhandlung in Leer. Während die beiden Kinder heranwuchsen, mit den Nachbarskindern spielten und zur Schule gingen, machte sich Ende der 1920er Jahre die Weltwirtschaftskrise, die politische Krisen und soziales Elend verursachte, auch in Leer bemerkbar. Infolge der schwierigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation im Deutschen Reich und auch in Ostfriesland, kam es zu einer zunehmenden politischen Radikalisierung, an deren Ende Adolf Hitler (1889-1945) am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden begann unmittelbar danach. Es folgten eine weitreichende antijüdische Gesetzgebung, eine fortschreitende ökonomische Benachteiligung durch Boykotte, Entlassungen, Berufsverbote und Enteignungen sowie die anhaltende Bedrohung durch antisemitische Gewalt und Terror. Ein erster trauriger Höhepunkt der antijüdischen

---

<sup>1</sup> Stolpersteine Kommerzienrat-Hesse-Straße 7 (früher Neue Straße 47), 26826 Weener, Familie Grünberg/Weinberg, hrsg. von der Arbeitsgruppe „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, o.O., o.J., S. 2 und S. 4.

<sup>2</sup> Siehe Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hrsg. von Gerhard Hirschfeld; Gerd Krumeich; Irina Renz, 2. Aufl. Paderborn 2014, S. 600.

<sup>3</sup> Da Wilhelm Grünberg als Reservist zum Kriegsdienst eingezogen wurde, hatte er bereits zuvor seine zweijährige aktive Wehrpflicht in der kaiserlichen Armee geleistet.

<sup>4</sup> Siehe Krankenunterlagen zu Wilhelm Grünberg im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br., PERS 9/14223.

<sup>5</sup> Manfred Wegner: Die jüdischen Familien in Leer und ihre Herkunft, Aurich 2015, S. 161.



Die historische Postkarte zeigt einen Blick in die Bremer Straße Richtung Loga. Auf der linken Seite wohnten zahlreiche jüdische Familien: Grünbergs, Polaks, Cohens und Franks besaßen dort Häuser. Sie waren allesamt im Viehhandel tätig. Foto: privat

Aktionen der NSDAP in Leer war am 19. März 1933 das Verbrennen der jüdischen Schächtmesser auf dem Uferplatz und der von der NSDAP-Parteileitung in München verordnete Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Anwälte am 1. April 1933. Männer der SA, der Hitlerjugend und des Stahlhelm postierten sich vor jüdischen Geschäften, um die Kunden vom Betreten abzuhalten. Gerade in ländlichen Gebieten kam es dabei auch zu Übergriffen und Plünderungen.<sup>6</sup> Auch die Viehhandlung von Wilhelm Grünberg dürfte dies zu spüren bekommen haben.

Der Druck und angedrohte Repressalien der örtlichen Parteiorgane zeigten Wirkung. Jüdische Eltern, so auch die Grünbergs, schickten von nun an ihre Kinder nicht mehr auf die allgemeinbildenden städtischen Schulen, sondern auf die israelitische Schule.<sup>7</sup>

Nach dem „Anschluss“ Österreichs am 13. März 1938 erreichte der nationalsozialistische Antisemitismus eine neue Qualität. Am 1. Oktober 1938 wurde eine besondere Kennkarte mit aufgedrucktem „J“ und der Zwangsvornamen „Sara“ bzw. „Israel“ für alle Juden angeordnet.<sup>8</sup> Unter den weiteren Zwangsmaßnahmen und Repressionen litt auch Wilhelm Grünbergs Geschäft. Noch bevor es zu den Ausschreitungen des November-Pogroms 1938 kam, meldete Wilhelm Grünberg seinen Gewerbebetrieb zum 31. Oktober 1938 ab.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten im gesamten Deutschen Reich die Synagogen. In Leer wurden Juden (Männer, Frauen und Kinder) aus ihren Wohnungen und Häusern getrieben und im Schweinestall der hiesigen Viehhalle auf der Nesse eingesperrt. Während Frauen und

<sup>6</sup> Enno Eimers: Kleine Geschichte der Stadt Leer, Leer 1993, S. 105.

<sup>7</sup> Gernot Beykirch: Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Oldenburg 2006, S. 52.

<sup>8</sup> Siehe <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung.html>, zuletzt abgerufen am 2. Oktober 2022.

Dies ist die Meldekarte von Wilhelm Grünberg. Sie wurde von der Einwohnermeldebehörde der Stadt Leer am 1. März 1928 angelegt, als Grünberg von Ihrhove nach Leer gezogen ist. Blass mit Bleistift wurde eingetragen „verheiratet seit 1922“. Seine Frau Henny, die aus Lathen stammte, wurde entsprechend ergänzt. Auch die beiden Kinder Frauke (geb. 1923) und August (geb., 1926) wurden später ergänzt. Interessant ist, dass immer wieder verschiedene Personen mit im Haushalt lebten. Sie werden in der Meldekarte als „Stütze“ angegeben.

Repro: Stadtarchiv Leer

**Zu- und Vorname:** Grünberg, Wilhelm **Stand:** *verheiratet* **Wohnort:** Leer **Wohnort-Nr.:** 14a

**geb.:** 11.1.1891 in *Jungfern*, Kreis: *Weener*, Provinz oder Staat: *Pre.*

**Religion:** *ev.* **Familienstand:** *verh.* **Militärverh.:** *keine* **Staatsangeh.:** *Pre.*

**Bemerkungen:** *verheiratet seit 1922*

**Familien-Mitglieder:**

| No. | Name                     | Stand   | Geburts- |      |      | Religion   | Stammort          |
|-----|--------------------------|---------|----------|------|------|------------|-------------------|
|     |                          |         | Tag      | Mon. | Jahr |            |                   |
| 1   | Grünberg, Henny          | Ehefrau | 8        | 11   | 95   | <i>ev.</i> | <i>Lathen</i>     |
| 2   | <i>Frauke Grünberg</i>   |         | 10       | 9    | 23   | <i>ev.</i> | <i>Leer</i>       |
| 3   | <i>August Grünberg</i>   |         | 1        | 7    | 1926 | <i>ev.</i> | <i>Leer</i>       |
| 4   | <i>Anna Grünberg</i>     |         | 1        | 9    | 15   | <i>ev.</i> | <i>Jungfern</i>   |
| 5   | <i>Johna Grünberg</i>    |         | 18       | 9    | 19   | <i>ev.</i> | <i>Westermeer</i> |
| 6   | <i>Liese Grünberg</i>    |         | 18       | 10   | 15   | <i>ev.</i> | <i>Westermeer</i> |
| 7   | <i>Wendelin Grünberg</i> |         | 20       | 7    | 19   | <i>ev.</i> | <i>Westermeer</i> |
| 8   | <i>Hilke Grünberg</i>    |         | 16       | 5    | 15   | <i>ev.</i> | <i>Westermeer</i> |
| 9   | <i>de Wall</i>           |         | 21       | 9    | 1905 | <i>ev.</i> | <i>Bachmann</i>   |

**Wohnungswechsel**

| am | Strasse |
|----|---------|----|---------|----|---------|----|---------|----|---------|
|    |         |    |         |    |         |    |         |    |         |

Kinder am darauffolgenden Tag wieder frei kamen, wurde Wilhelm Grünberg, der versehrte Kriegsteilnehmer von 1914-1918, gemeinsam mit anderen jüdischen Männern aus der Stadt und der Umgebung über Oldenburg in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.<sup>9</sup> Mit der Häftlingsnummer 12396 wurde er dort registriert und auf Anweisung der Politischen Abteilung am 3. Dezember 1938 wieder entlassen und von einem Beamten der Staatspolizei Osnabrück abgeholt.<sup>10</sup> Auch die wirtschaftliche Vernichtung der Juden setzte sich fort. So musste die jüdische Bevölkerung für die entstandenen Schäden des Pogroms selbst aufkommen und eine „Sühneleistung“ in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark zahlen. Die „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938 „legalisierte“ die uneingeschränkte „Arisierung“ der Wirtschaft. Sie verbot Juden den Betrieb von Einzelhandelsgeschäften und Handwerksbetrieben sowie das Feilbieten von Waren aller Art. Alle jüdischen Kapitalvermögen wurden eingezogen, Grundeigentum, Wertpapiere und Schmuck zwangsveräußert.<sup>11</sup> So wurden von den Grünbergs Sparbücher und Wertgegenstände wie Silberbesteck, Schmuckstücke und sogar ein Radioapparat penibel bürokratisch erfasst und beschlagnahmt.<sup>12</sup>

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 verließen Wilhelm und Henriette Grünberg am 28. Februar 1940 ihr Haus in der Bremer Straße 14a in Richtung Essen. Sie folgten damit

<sup>9</sup> Stolpersteine Kommerzienrat-Hesse-Straße 7 (früher Neue Straße 47), 26826 Weener, Familie Grünberg/Weinberg, hrsg. von der Arbeitsgruppe „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, o.O., o.J., S. 9f.

<sup>10</sup> Schriftliche Auskunft des Archivs der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen vom 8. Juli 2022. Provenienz des Originals: Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau 1367/1/22, Bl. 730.

<sup>11</sup> Siehe <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung-und-verfolgung.html>, zuletzt abgerufen am 2. Oktober 2022.

<sup>12</sup> Rep. 1 Akte 3346, Stadtarchiv Leer. Die Liste ist aufgeführt in: Dokumentation „Leer 1933 – 1945“. Im Auftrage der Stadt Leer zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001, S. 625-630.

| №  | Name                 | Geburtsdatum | Ort         | Beruf                       | Adresse             |
|----|----------------------|--------------|-------------|-----------------------------|---------------------|
| 20 | Friedmann, Ethel     | 19.8.38      | Essen       | Kind                        | Kraehstr. 4         |
| 21 | Gans, Moritz         | 23.9.82      | Essen       | Buchhalter<br>Küchenverw.   | Essenstr. 57        |
| 22 | Gans, Margarete      | 22.6.84      | Fehrbellin  | Hausfrau                    | Essenstr. 57        |
| 23 | Goldberger, Jakob    | 21.4.86      | Königshütte | Gesch.Inh.<br>beruflos      | Ratsherrnweg 11     |
| 24 | Gonsenhäuser, Irma   | 5.10.98      | Warstein    | Verkäuferin<br>beruflos     | Rich.Wagner Str. 12 |
| 25 | Grünberg, August     | 1.3.26       | Leer        | Schüler<br>beruflos         | Schlageterstr. 31   |
| 26 | Grünberg, Friedel    | 20.9.23      | Leer        | beruflos                    | Schlageterstr. 31   |
| 27 | Grünberg, Wilhelm    | 14.1.91      | Jemgum      | Viehhöndl.<br>Tiefbauarb.   | Schlageterstr. 31   |
| 28 | Grünberg, Henny      | 5.11.96      | Lathen      | Hausfrau                    | Schlageterstr. 31   |
| 29 | Grünberg, Josef      | 27.2.88      | Jemgum      | Viehhöndl.<br>Gartenbauarb. | Schützenbahnstr. 54 |
| 30 | Grünberg, Angelika   | 14.12.97     | Lathen      | Hausfrau                    | Schützenbahnstr. 54 |
| 31 | Grünberg, Hilfriede  | 5.5.27       | Leer        | Schülerin                   | Schützenbahnstr. 54 |
| 32 | Grünberg, Ruth       | 7.1.25       | Leer        | beruflos                    | Schützenbahnstr. 54 |
| 33 | Hannemann, Hildegard | 12.6.10      | Twistringen | Hausfrau<br>Hausang.        | Moorenstr. 19       |
| 34 | Heine, Gertrud       | 25.1.08      | Kassel      | Hausfrau                    | Cäsarstr. 25        |
| 35 | Heine, Ursula Jenny  | 17.7.37      | Essen       | Kind                        | Cäsarstr. 25        |
| 36 | Herze, Helene        | 24.4.98      | Essen       | beruflos                    | Ostermannstr. 9     |
| 37 | Hintfeld, Moises     | 9.3.74       | Borken      | Klempner                    | Alfredistr. 7       |
| 38 | Hintfeld, Klée       | 26.3.04      | Essen       | Verkäuferin<br>Hausfrau     | Alfredistr. 7       |
| 39 | Hintfeld, Judia      | 17.4.39      | Köln        | Kind                        | Alfredistr. 7       |

Die nebenstehende Liste wurde von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) angefertigt. Es geht um den Deportationszug vom 10. November 1941 von Düsseldorf nach Minsk. Mit den Nummern 25 bis 32 sind die beiden Grünberg-Familien aus Leer verzeichnet. Sie wohnten in zwei unterschiedlichen Straßen in Essen. Insgesamt umfasst der Zug 997 Menschen – 124 kamen aus Essen. Der Transport war vier Tage unterwegs. Laut eines Augenzeugen seien die Menschen bei der Ankunft „ziemlich weich“ gewesen. Der Zug war mehrfach liegengeblieben, zuletzt hatten Deportierten nicht einmal mehr Wasser bekommen.

Repro: Arolsen Archives

einer Anweisung der Gestapoleitstelle Wilhelmshaven, die allen Juden in Ostfriesland befahl, dieses bis zum 1. April 1940 zu verlassen.<sup>13</sup> In Essen angekommen, bezogen Wilhelm und Henriette Grünberg ab dem 29. Februar 1940 eine Wohnung in der Schützenbahn 54 und ab dem 1. April 1941 in der Schlageterstraße 31 (heute Friedrich-Ebert-Straße). Beide Häuser waren während des Krieges sogenannte „Judenhäuser“.<sup>14</sup> Im Zuge der Arisierung jüdischen Besitzes erging am 30. April 1939 das Gesetz über die Mietsverhältnisse mit Juden. Jüdische Mieter wurden in Häuser jüdischer Besitzer zwangseingewiesen, der Mieterschutz für Juden wurde aufgelöst. Die Auswahl der Häuser und die zwangsweise Umquartierung der Betroffenen erfolgten zunächst durch die Wohnungsämter, ab 1941 durch die jüdischen Gemeinden.<sup>15</sup> Ihr eigenes Haus in der Bremer Straße 14a in Leer wurde „arisiert“, das heißt in diesem Fall, ihr Grundeigentum wurde zu einem festgesetzten Niedrigpreis in Höhe von 14.600 Reichsmark verkauft.<sup>16</sup> Die Segregation der Juden in den Judenhäusern stellte die erste Station auf dem Weg zur Deportation dar.

Jugendlichen Juden blieben nach der sukzessiven Entrechtung nur wenige Möglichkeiten. Einige von ihnen fanden eine Betätigung in speziellen „Israelitischen Erziehungsanstalten“, wie in der Israelitischen Gartenbauschule in Ahlem bei Hannover. Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 engagierte sich die Schule bei der Vorbereitung junger Juden für die Auswanderung, vor allem nach Palästina. Für ihre Angehörigen bot sie einen Schutzraum auf Zeit.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Daniel Fraenkel: Leer. In: Herbert Obenaus (Hrsg.): Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Band 2, Göttingen 2005, S. 942-957.

<sup>14</sup> Auskunft Alte Synagoge Essen, Kulturinstitut der Stadt Essen, vom 15. Juli 2022.

<sup>15</sup> Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage München 2007, S. 588.

<sup>16</sup> Rep. 1 Akte 3351, Stadtarchiv Leer. Die Liste ist aufgeführt in: Dokumentation „Leer 1933 – 1945“. Im Auftrag der Stadt Leer zusammengestellt und bearbeitet von Menna Hensmann, Leer 2001, S. 205.

<sup>17</sup> Siehe <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Architektur-Geschichte/Erinnerungskultur/Gedenkst%C3%A4tte-Ahlem/Die-Geschichte-des-Ortes>, zuletzt abgerufen am 1. Oktober 2022.

Nach Schließung der jüdischen Schule in Leer im Sommer 1939 und noch vor Kriegsausbruch zog die 15-jährige Frauke, wahrscheinlich benannt nach ihrer Großmutter väterlicherseits, am 7. Juni 1939 nach Ahlem bei Hannover. Nach elf Monaten meldete sie sich am 1. Mai 1940 in der Eichstraße 51 in Hannover an. Als Beruf wurde Hausgehilfin angegeben. Im selben Haus wohnten der Kaufmann Salomon Grünberg (1887-1941) und seine verwitwete Schwester Else Wertheim (1883-1941). Ob eine Verwandtschaft zur Familie Grünberg nach Leer bestand, muss offen bleiben.<sup>18</sup> Frauke Grünberg siedelte am 19. August 1940 aus Hannover zu ihren Eltern nach Essen in die Schützenbahn 54 über.<sup>19</sup>

Ihr 14-jähriger Bruder August hingegen fand keine Aufnahme in der jüdischen Gartenbauschule Ahlem. Er ist nach der offiziellen Schließung der letzten Bildungseinrichtung für jüdische Kinder in Leer – im Haus des Gastwirts David Hirschberg – und der „Ausweisung“ aller Juden aus Ostfriesland, ab dem 28. Februar 1940 im niederschlesischen Groß Breesen gemeldet. Hier befand sich ein nicht-zionistisches landwirtschaftlichen Ausbildungslehrgut für junge jüdische Menschen. Wie in Ahlem, sollten sie auch hier darauf vorbereitet werden, sich eine Existenz außerhalb Deutschlands zu schaffen.<sup>20</sup> Anfang 1936 wurde diese Einrichtung in Zusammenarbeit der Reichvertretung der Juden in Deutschland, des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, des Bunds deutsch-jüdischer Jugend und weiteren deutsch-jüdischen Organisationen gegründet. Deutsch-jüdischen Jugendlichen sollte über die Ausbildung in Landwirtschaft, Gartenbau und Handwerk die Emigration aus NS-Deutschland ermöglicht werden.<sup>21</sup> Hier verblieb August etwa ein halbes Jahr. Am 6. September 1940 siedelte er von dort in die Schützenbahn 54 nach Essen über.<sup>22</sup> Hier traf er wieder auf seine Eltern Wilhelm und Henriette sowie auf seine Schwester Frauke. Ab dem 1. April 1941 wohnten sie gemeinsam in der Schlageterstraße 31.

Am 22. Juni 1941 erfolgte der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Die deutschen Truppen und ihre Verbündeten rückten in diesem von deutscher Seite geführten Vernichtungskrieg zunächst rasch vor. Bereits im Herbst 1941 waren das Baltikum und große Teile der Ukraine und Weißrusslands besetzt. Dies ermöglichte dem NS-Regime nun auch die Deportation der Juden aus Deutschland. Zeitgleich mit dem Auswanderungsverbot vom 23. Oktober 1941 begann das NS-Regime mit der systematischen Deportation der im Deutschen Reich verbliebenen Juden.<sup>23</sup> Am 10. November 1941 wurde die gesamte Familie Grünberg mit dem Zug Da 52 der deutschen Reichsbahn von Düsseldorf aus in das Ghetto Minsk deportiert. Die Zugfahrt dauerte vier Tage. Als der Zug am 15. November 1941 Minsk erreichte, kamen 993 Juden an. Vier von ihnen überlebten die Shoah.<sup>24</sup> In Minsk errichtete die Wehrmacht am 19. Juli 1941 in einem westlichen Stadtteil das Ghetto für etwa 85.000 Juden der Stadt und der Umgebung. Zwischen November 1941 und Oktober 1942 gelangten mehr als 35.000 Juden aus Deutschland nach Minsk. Die Mehrzahl wurde umgehend in der Vernichtungsstätte Maly Trostinez, zwölf Kilometer südöstlich von Minsk, ermordet. Das Ghetto wurde im Oktober 1943 aufgelöst. Die Befreiung durch die Rote Armee am 3. Juli 1944 erlebten nur 3.000 bis 4.000 russische und maximal 30 deutsche Juden.<sup>25</sup>

Das genaue Schicksal der Eheleute Wilhelm und Henriette Grünberg sowie ihrer beiden Kinder, Frauke und August, ist nicht zu klären. Letztendlich wurden alle vier Menschen mit Todeszeitpunkt: 8. Mai 1945, 24 Uhr, vom Bundesarchiv Koblenz und vom Amtsgericht Leer Anfang der 1950er Jahre für tot erklärt.

---

<sup>18</sup> Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Hannover vom 19. Juli 2022.

<sup>19</sup> Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Essen vom 19. Juli 2022.

<sup>20</sup> Siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9F\\_Breesen\\_\(Lehrgut\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gro%C3%9F_Breesen_(Lehrgut)), zuletzt abgerufen am 1. Oktober 2022.

<sup>21</sup> Siehe <https://zzf-potsdam.de/en/forschung/projekte/das-judische-auswandererlehrgut-gross-breesen-als-uberzeitlicher-referenzpunkt>, zuletzt abgerufen am 2. Oktober 2022.

<sup>22</sup> Schriftliche Auskunft Stadtarchiv Essen vom 19. Juli 2022.

<sup>23</sup> Siehe <https://www.ns-archiv.de/verfolgung/auswanderung/auswanderungsverbot.php>, zuletzt abgerufen am 2. Oktober 2022.

<sup>24</sup> Petra Rentrop: Tatorte der „Endlösung“. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez, Berlin 2011, S. 184.

<sup>25</sup> Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5. aktualisierte und erweiterte Auflage München 2007, S. 641-643.



Albrecht und Friedel Weinberg im Jahre 2004 in ihrer Wohnung in Florida. Fast 60 Jahre lang hatten sie nach dem Krieg in New York gelebt. 1946 waren sie nach den grauenhaften Erlebnissen im Konzentrationslager ausgewandert. Fast die gesamte Verwandtschaft aus Melle, Jemgum, Weener und Leer war umgekommen.

Foto: Bernd-Volker Brahm

## Einige besondere Fotos und viele Ermordete

Von Bernd-Volker Brahm

Als ich die Geschwister Friedel und Albrecht Weinberg vor nahezu zwanzig Jahren das erste Mal in New York traf, da berichteten sie mir in unserem sehr langen Gespräch unter anderem von einem ganz besonderen Foto. Eine historische Abbildung. „Auf dem Foto ist unsere Mutter mit ihren ganzen Geschwistern zu sehen“, sagte mir Albrecht.

Zeigen konnten sie mir das Foto so schnell nicht. Friedel hatte zwar eine kleine Box mit alten Fotografien parat, allerdings fehlte dieses eine Bild. Später bekam ich es zu Gesicht. Im Stadtarchiv in Leer war es vorhanden. Die Weinberg-Geschwister – also die Onkel und Tanten von Friedel und Albrecht – sind dort aufgereiht – und das immerhin zehn an der Zahl (siehe Foto Seite 13). „Sie sind alle umgekommen“, sagten mir Friedel und Albrecht, „nur Tante Marie hat überlebt“. Und umgekommen bedeutet, dass sie in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ihr Leben verloren. Zu den Todesorten gehören: Minsk, Riga, Sobibor, Auschwitz und Theresienstadt. Auch die Eltern von Friedel und Albrecht, Flora und Alfred Weinberg, sind 1943 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden. Die ganze Dimension des Holocaust wird exemplarisch in dem Geschwisterfoto deutlich: Nur eine Überlebende aus einer zehnköpfigen Kinderschar blieb übrig. Das Überleben war in vielen Familien die Ausnahme. Die Nazi-Verbrecher holten die Menschen aus den letzten Winkeln – auch in Ostfriesland – nicht nur um sie zu entrechten, sondern um sie zu vernichten.

Das genaue Schicksal ihrer Eltern erfuhren Friedel und Albrecht Weinberg erst später. Noch in den 1950er-Jahren war dies ungewiss und eine Anfrage beim Roten Kreuz brachte eine „Fehlanzeige“. In den 1970er-Jahren waren Albrecht Weinberg und seine Schwester in Berlin im „Haus der Wannsee-Konferenz“, einstmals der Ort für die Planungen der Massenvernichtung in den Ostgebieten später Erinnerungsstätte. Dort war das genaue Datum des Auschwitz-Transportes der Eltern verzeichnet: 1. Oktober 1944. „Über mich stand dort, dass ich für tot erklärt worden sei“, sagt Albrecht Weinberg. Was seine Schwester und er dort noch entdeckten, waren alte

Die Eltern Alfred und Flora Weinberg. Sie kamen im Oktober 1944 in Auschwitz ums Leben. Dass dieses Foto überhaupt noch existiert, liegt an Marie Grünberg – Schwester von Flora Weinberg. Sie konnte als einzige von elf Geschwistern den Holocaust versteckt in den Niederlanden überleben. Sie rettete zahlreiche Fotografien von ihren Verwandten aus Leer und Umgebung. Friedel Weinberg konnte sich in den 1950er Jahren Abzüge machen, als sie von den USA aus zu Besuch bei der Tante im niederländischen Emmen war.

Foto: Sammlung Albrecht Weinberg



Fotos von ihrem eigenen Transport im April 1943. Es war der 43. Osttransport, Abfahrt von Berlin-Grunewald nach Auschwitz. „Es waren Fotos, wo Menschen in die Waggonen verladen wurden.“ Der Zug mit 681 Personen erreichte am 20. April 1943 Auschwitz – ausgerechnet am Tag des Führergeburtstags. Fast zwei Jahre blieben sie dort.

Die Eltern waren bereits am 17. März 1943 von Berlin aus nach Theresienstadt gebracht worden. Bevor die Eltern Flora und Alfred Weinberg nach Berlin gelangt waren, hatten sie als Fehntjer noch von Sommer 1939 bis zum Februar 1940 in Leer gewohnt – zuletzt in der Reimersstraße 6, wo jetzt die Stolpersteine für die Verwandten verlegt werden. Der Bruder von Flora, Wilhelm Grünberg, lebte dort mit seiner Familie. Die Weinbergs hatten zuvor ihren Lebensmittelpunkt in Westrauderfehn am Untenende, wo der Vater als Vieh- und Schrotthändler arbeitete und auch als Fleischer versiert war. Dort kamen auch ihre drei Kinder Dieter (geb. 1922), Friedel (geb. 1923) und Albrecht (geb. 1925) zur Welt. Für die gesamte Familie liegen seit 2011 vor dem ehemaligen Wohnhaus Stolpersteine.

„Stolpersteine sind wie ein Friedhof für ermordete Menschen. Ich konnte nie auf einen Friedhof gehen und trauern. Meine Eltern haben nie ein Grab bekommen. Ich weiß nicht, was sie durchgemacht haben, bevor sie in Auschwitz ermordet wurden“, sagt Albrecht Weinberg. Für den 97-Jährigen sind Stolpersteine mittlerweile eine Möglichkeit geworden, eine Anlaufstelle zu haben und zu gedenken – auch zusammen mit anderen. Jedes Jahr am 9. November – dem Jahrestag des reichsweiten Pogroms gegen die Juden – ist er in Rhaderfehn beim Gedenken dabei. Genauso wie viele Schülerinnen und Schüler des Ortes. Albrecht Weinberg spricht dann zum Abschluss immer das Kaddisch – das jüdische Totengebet.



Unter Todesangst kam dieses Foto bei einem Fotografen in Berlin in der Kirchstraße zustande. Der Inhaber hatte „Juden kein Zutritt“ an der Tür stehen. Trotzdem gingen die drei Weinberg-Geschwister Albrecht (links), Friedel und Dieter 1942 in das Geschäft und ließen sich fotografieren. Friedel und Albrecht waren von ihrem Arbeitslager in Fürstenwalde mit der S-Bahn in die Stadt gefahren, um die Eltern und den Bruder zu sehen. Bereits die Bahnfahrt fand unter großer Angst statt, so Albrecht Weinberg. Sie befürchteten, entdeckt zu werden.

Foto: Sammlung Albrecht Weinberg

Albrecht Weinberg ist in Westrhuderfehnh mittlerweile Ehrenbürger und Namensgeber des Gymnasiums. Er war es nun auch, der den Anstoß für die Verlegung von Stolpersteinen in Leer gegeben hat. Während in vielen Orten Ostfrieslands wie in Emden, Aurich, Norden, Wittmund, Weener, Jemgum und auch Norderney mittlerweile rund 1000 Stolpersteine seit 2011 verlegt wurden, blieb Leer bislang außen vor. „Ich möchte gerne für meine Verwandten noch Stolpersteine in Leer haben“, hatte er Anfang des Jahres geäußert. Eine Initiativgruppe machte sich an die Arbeit und brachte die erste Verlegung auf den Weg. Alle 15 Stolpersteine, die am 22. Oktober verlegt werden, sind für Onkel und Tanten sowie Vettern und Cousinen von Albrecht Weinberg. Dies kann mit dem Stammbaum der Familie (abgebildet Seiten 12, 13) nachvollzogen werden. „Ich habe alle gekannt“, sagt Albrecht Weinberg.

Am Stammbaum ist deutlich zu erkennen, dass es beim gesamten Familienzweig eher die Ausnahme war, dass jemand den Holocaust überlebte. Es ist der mütterliche Familienzweig der Geschwister, der seinen Ursprung in Jemgum hat. Der väterliche Zweig, der aus Buer bei Melle stammt, sieht ähnlich aus – kaum jemand überlebte den Nazi-Terror, nur ein Onkel und eine Cousine. Das Konzentrationslager haben nur drei Cousinen überlebt. Einige Verwandte konnten sich durch Flucht retten. Dies betrifft insbesondere die Familie von Willij Cohen. Er selbst wurde ermordet, seine Frau Marie und die vier Kinder konnten in den Niederlanden überleben. Dazu kommt noch der Vetter Arthur Grünberg, der als Jugendlicher 1939 nach England fliehen konnte. Sie alle bekommen nun in Leer einen Stolperstein.

Die vielen Ermordeten in der Familien zeigen den besonderen Umstand, dass die drei Weinberg-Geschwister Dieter, Friedel und Albrecht das Martyrium in Auschwitz überlebten. Es existiert ein gemeinsames letztes Foto

von ihnen, es muss von 1942 sein. Auch wieder ein ganz besonderes Foto in ihrem Leben, auch durch die Umstände, wie es zustande gekommen ist. Unter Todesangst waren Friedel und Albrecht Weinberg – damals 20 und 18 Jahre alt - von ihrem Arbeitslager in Fürstenwalde nach Berlin reingefahren, um die Eltern und auch den Bruder in der Kirchstraße 22 zu besuchen. Wie der Zufall es wollte, gab es in der Straße einen Fotografen. „Dort stand „Juden kein Zutritt“, sagt Albrecht. „Aber Dieter hat uns mit in das Geschäft genommen, er war ein Draufgänger“, erinnert sich Albrecht an seinen drei Jahre älteren Bruder. Natürlich hatten sie nicht gesagt, dass sie Juden sind, den Gelben Stern hatten sie ohnehin auch schon bei der S-Bahn-Fahrt versteckt. Bei dem Foto scheint man die Angst in den Gesichtern erkennen zu können. „Das Foto hat ein Freund von uns, der aus einer Mischehe stammte und nicht deportiert wurde, aufgehoben. Wir haben es nach dem Krieg wiederbekommen“, sagt Albrecht Weinberg.

*„Stolpersteine sind wie ein Friedhof für ermordete Menschen. Ich konnte nie auf einen Friedhof gehen und trauern. Meine Eltern haben nie ein Grab bekommen. Ich weiß nicht, was sie durchgemacht haben, bevor sie in Auschwitz ermordet wurden.“*

Albrecht Weinberg

Dass es noch derart viele Fotos – auch von Mitgliedern der ermordeten Verwandtschaft gibt – liegt daran, dass Marie Grünberg als einzige Überlebende der Eltern-Generation von Friedel und Albrecht Weinberg diese verwahren konnte. Diesen Umstand erzählten mir die beiden schon 2003 bei unserer ersten Begegnung in ihrer New Yorker Wohnung. Friedel war bereits in den 1950er-Jahren von den USA aus zu Besuch gewesen bei der niederländischen Verwandtschaft und hatte die Fotoabzüge bekommen. Die Tante besaß auch das Bild mit ihren neun Geschwistern drauf, die alle ermordet worden sind.



Seit dem 9. November 2011 liegen in Rhaderfehn am Untenende Stolpersteine für die Familie Weinberg. Alle drei Kinder sind dort zur Welt gekommen. 1936 mussten sie unter Zwang dort weg und zogen noch für einige Zeit zu Verwandten nach Leer. Allein die Tatsache, dass die Kinder nicht mehr die Schule im Ort besuchen durften, zwang dazu. Das Haus musste unter Wert verkauft werden.

Foto: Bernd-Volker Brahms

Und dann gibt es noch ein weiteres Foto, das im Leben von Albrecht Weinberg und seiner Schwester Friedel eine Rolle gespielt hat. Es hat dazu beigetragen, dass sie 1985 bei der ersten Begegnungswoche in Leer dabei gewesen sind. Die Stadt hatte ehemalige jüdische Einwohner zu einem einwöchigen Besuch eingeladen. „Wir wollten da nicht hin, was sollten wir da?“, erinnert sich Albrecht Weinberg an die damalige Stimmungslage. Sie schickten eine Absage an die Organisatoren. Doch dann bekamen sie noch einmal Post. Der Geschichtslehrer Gernot Beykirch, der später die Geschichte der Jüdischen Schule in Leer aufgearbeitet hat, schickte ihnen eine Aufnahme mit 40 jüdischen Kinder und dem Lehrer Hermann Spier aus dem Schuljahr 1935/36. „Wir waren da gar nicht drauf, aber wir kannten einige von den Kindern“, sagt Albrecht. Die Aussicht, einige von ihnen in Leer treffen zu können, bewog die Geschwister dann doch, aus New York in die alte Heimat zu reisen. „Eigentlich wollten wir da nie wieder hin. Aber wir haben dann auch gemerkt, dass die Menschen sich geändert haben“, sagt Albrecht Weinberg.

Es wurden – 40 Jahre nach Kriegsende – nicht nur alte Bekanntschaften wieder aufgefrischt, sondern neue Menschen kennengelernt. Es blieben Verbindungen bestehen. Auch bei den Begegnungswochen 1995 und 2005 waren Friedel und Albrecht Weinberg dabei. Letztlich waren es genau diese Verbindungen, die 2012 hilfreich waren, als Friedel durch einen Schlaganfall getroffen wurde und Albrecht Weinberg, selbst durch verminderte Sehkraft gehandicapt, in den USA überfordert mit seiner bettlägerigen Schwester wurde. In einer Hals-über-Kopf-Aktion kamen sie im Februar 2012 nach Leer. Bereits im Mai verstarb Friedel mit 88 Jahren. Sie ist wie ihr Bruder Dieter auf dem Jüdischen Friedhof beerdigt. Dieter war bereits 1946 bei einem Unfall unter nie geklärten Umständen verstorben. Er hatte Auschwitz wie seine beiden Geschwister überlebt.

Albrecht Weinberg lebt seit zehn Jahren in Leer. Er ist zunehmend in Schulen unterwegs und berichtet über sein Schicksal. Er ist nicht verbittert, bei allem, was ihm angetan wurde. Er zeigt sogar auch immer wieder seine Art von Humor. Als er 2017 das Bundesverdienstkreuz erhielt, da kommentierte er das so: „Früher haben sie mir in den Hintern getreten, heute hängen sie mir Orden um.“



In seinem Geburtsort Rhaderfehn ist das Gymnasium seit 2020 nach Albrecht Weinberg benannt. Der Kreistag hatte dies einstimmig beschlossen. 2021 wurde die Namensgebung mit einem Fest gefeiert – unter anderem wurde eine 40 Jahre alte Linde (um)gepflanzt.

Foto: Bernd-Volker Brahm



Im Dezember 2017 erhielt Albrecht Weinberg aus den Händen von Landrat Matthias Groote das Bundesverdienstkreuz ausgehändigt. Damit wurde sein versöhnendes Engagement gewürdigt. Mit seinen 97 Jahren geht er immer noch in Schulen und berichtet über sein Schicksal. Foto: Bernd-Volker Brahms

Bei einem Besuch am 6. September 2022 in der Erinnerungsstätte Bergen-Belsen traf Albrecht Weinberg auf Bundespräsident Franz-Walter Steinmeier und dessen Frau Elke Büdenbender. Er traf auch auf den israelischen Präsidenten Jitzchak Herzog. Bergen-Belsen war der Ort, wo Albrecht Weinberg 1945 befreit wurde.

Fotos: Gerda Dänekas



# Impressum

## Herausgeber

Initiativgruppe  
Stolpersteine für Leer

## V.i.S.d.P.

Bernd-Volker Brahms  
c/o Ulbtlandstr. 11, 26789 Leer

## Ansprechpartner

Bernd-Volker Brahms, Tel. 0160-96647231; [bvbrahms@yahoo.de](mailto:bvbrahms@yahoo.de)  
Bruno Schachner, Tel. 0176-55326808; [brunoschachner@t-online.de](mailto:brunoschachner@t-online.de)

## Recherchegruppe

Susanne Bracht, Menna Hensmann, Oliver Freise, Uwe Brederlow, Jan Böttche, Wolfgang Vogelsang, Claus Dreier, Anita Schürmann, Martin Heimbucher, Renate Muckelberg

## Kooperation

Anke Chudzinski-Schubert (Albrecht-Weinberg-Gymnasium), Astrid Köhler, Maike Masslich (Ubbo-Emmius-Gymnasium), Dr. Peter Vollmers, Claudia Lax (Teletta-Gross-Gymnasium), Uwe Heger (Musiker)

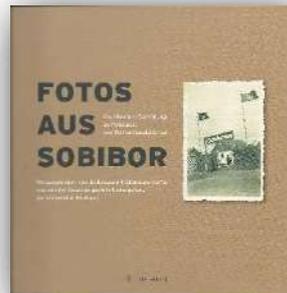
## Dank

Wir bedanken uns bei den zahlreichen großzügigen Spendern. Jeder Stolperstein kostet 120 Euro. Spendenkonto: c/o Gesellschaft Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Sparkasse Leer-Wittmund ISBN DE13 2855 0000 0000 5044 31, Stichwort: Stolpersteine.



Der Druck dieses Heftes wurde mit der freundlichen Unterstützung der Sparkasse Leer-Wittmund ermöglicht.

# Lesetipps



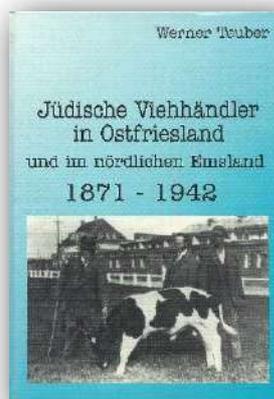
Es gibt nur wenige Fotos aus den Konzentrationslagern. Dem Lokalhistoriker Hermann Adams aus Ihrhove gelang vor einigen Jahren ein nahezu sensationeller Fund. Bei einem Nachfahren des ehemaligen stellvertretenden Lagerleiters des Vernichtungslagers Sobibor, Johann Niemann aus Völlen, entdeckte er mehrere Fotoalben auf einem Dachboden. Eine Forschungsgruppe arbeitete den Fund auf. Das Buch dokumentiert die Fotosammlung.

Bildungswerk Stanisław Hantz / Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart (Hg.): *Fotos aus Sobibor. Die Niemann-Sammlung zu Holocaust und Nationalsozialismus*. Berlin, Metropol-Verlag 2020, 382 Seiten, 29 Euro



Im Sommer 1985 besuchten rund 40 ehemalige jüdische Einwohner aus Leer für eine Woche ihre alte Heimatstadt. Die Begegnungswoche stellte – 40 Jahre nach Kriegsende – war ein Auftakt zur intensiven Vergangenheitsaufarbeitung, die es in der Stadt seit daher gibt.

Stadt Leer, *Dokumentation über den Besuch jüdischer ehemaliger Mitbürger in Leer, 2. bis 9. Juni 1985, 1986*, noch erhältlich im Stadtarchiv, 2 Euro



Der Viehhandel war die wichtigste Erwerbsquelle für Juden in Ostfriesland. Werner Teuber untersuchte in seiner gut lesbaren Dissertation den Alltag und später das Herausdrängen der jüdischen Händler während der Zeit des Nationalsozialismus.

Werner Teuber, *Jüdische Viehhändler in Ostfriesland und im nördlichen Emsland 1871-1942* – eine vergleichende Studie zu einer jüdischen Berufsgruppe in zwei wirtschaftlich und konfessionell unterschiedlichen Regionen, 1995, Verlag Runge, Antiquariat

## Nächste Stolpersteine im März 2023

Der Termin für die zweite Stolpersteinverlegung in Leer steht bereits fest. Gunter Demnig wird am **Sonntag, den 5. März, ab 9 Uhr** weitere ca. 25 Stolpersteine verlegen. An welchen Stellen dies genau sein wird, erarbeitet derzeit die Recherchegruppe.



WIEB WOHANTE  
NETTA JACOBS  
POL. 1907  
VERHOUD. 1927 HOLLAND  
VERHOUD. 1927  
HOLLAND

WIEB WOHANTE  
JERHANNIE JACOBS  
POL. 1910  
VERHOUD. 1931  
HOLLAND  
VERHOUD. 1931  
HOLLAND

WIEB WOHANTE  
ALBERT JACOBS  
POL. 1909  
VERHOUD. 1937 HOLLAND  
VERHOUD. 1937  
HOLLAND

WIEB WOHANTE  
JACQY MENNE  
JACOBS  
POL. 1912  
VERHOUD. 1937  
ARGENTINIEN

WIEB WOHANTE  
EVA DE JONGE  
POL. 1917  
VERHOUD. 1931  
HOLLAND  
VERHOUD. 1931  
HOLLAND

